

Gegenseitige Erwartungen

(Jes 58)

Grob 700 Jahre v. Chr.: Die Menschen aus Juda sind unzufrieden mit der unbefriedigenden Situation nach dem Exil. Sie sind unzufrieden mit ihrem Gott. Sie erfüllen brav ihre religiöse Pflicht, sie beten und feiern vorschriftsmäßig die Gottesdienste – aber Gott ignoriert sie weitgehend! Sie wenden sich mit ihren Anliegen an Gott – aber Gott rührt sich nicht. Er kommt ihnen nicht zur Hilfe. Er scheint nicht einmal zuzuhören, jedenfalls reagiert er nicht. Was soll das denn? Weiß Gott die fromme Aktivität seines Volkes nicht zu würdigen? Absolut unverständlich! »Wir tun für Gott doch alles, was man so tun muss als frommer Gläubiger – aber Gott tut irgendwie gar nichts mehr für uns!«



Vor diesem Hintergrund bekommt der Prophet Jesaja, der im Südreich Juda aktiv ist (Israel ist nach dem Tod Salomos in ein Nordreich und ein Südreich geteilt) von Gott einen Auftrag. Gott spricht zu Jesaja:

»Rufe aus voller Kehle, halte nicht zurück! Erhebe deine Stimme wie ein Horn und verkünde meinem Volk sein Vergehen und dem Haus Jakob seine Sünden!« (Jes 58,1 REÜ)

Gott fordert den Propheten Jesaja auf, einmal kräftig auf den Tisch zu hauen, ein paar Sachen geradezurücken. Dabei kommt eine ziemlich herausfordernde, deutliche Standpauke Gottes heraus.

Jes 58 hat auch uns viel zu sagen. Der Abschnitt verdeutlicht Menschen, die viel von Gott erwarten, aber sich wundern, dass er dann faktisch gar nicht viel Einsatz zeigt: Wenn Gott auf unsere Bitten nicht reagiert, schweigt und passiv bleibt, unsere Erwartungen unterläuft, dann muss das nicht unbedingt an Gott liegen. Das kann auch daran liegen, dass wir ein falsches Bild von ihm haben und unzutreffende Vorstellungen von seinen Erwartungen an uns. Jesaja öffnet hier interessante Zusammenhänge: Entscheidend ist, wie wir die Gottesbeziehung leben und gestalten.

1. Erwartungen an Gott

Was genau wirft Gott seinem Volk denn nun vor? Jesaja bekommt von Gott folgende Hintergrundinformation, folgende göttliche Einschätzung:

»Zwar befragen sie mich Tag für Tag, und es gefällt ihnen, meine Wege zu kennen. Wie eine Nation, die Ge-

rechtigkeit übt und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hat, fordern sie von mir gerechte Entscheidungen, haben Gefallen daran, Gott zu nahen. »Warum fasten wir, und du siehst es nicht, demütigen wir uns, und du merkst es nicht?« (Jes 58,2.3a)

Gottes Leute beschwerten sich bitterböse über ihn. Worum geht es? Um enttäuschte Erwartungen! Die Juden empfinden ihre Situation als äußerst unbefriedigend: Sie sind religiös überaus aktiv – es wird vorschriftsmäßig gebetet, gefastet und Gottesdienst gefeiert. Das Volk hat entsprechend große Erwartungen an Gott: Die Menschen von Juda erwarten Antworten von ihm – wie soll es weitergehen? Sie erwarten Wegweisung und Orientierung von ihm – sie wissen allein nicht weiter. Sie erwarten Erfahrungen seiner Nähe. Sie erwarten seine Aufmerksamkeit und Hilfe in einer offenkundig nicht gerade rosigen Situation. Sie gehen eigentlich davon aus (das zeigt der weitere Text), dass Gott sein Heil, göttliche Heilung schenkt in ihren Problemen und Sorgen.

Und Gott bleibt äußerst zurückhaltend. Er schweigt. Er hält sich zurück. Gott erfüllt ihre Erwartungen nicht einmal ansatzweise! Die Juden haben das Gefühl, dass er sie gar nicht wahrnimmt. Sie sagen: »Das kann doch nicht sein, wir tun doch alles, was ein anständiger Gläubiger tun muss.« – »Wir erfüllen doch unsere religiöse Pflicht?« Sie gehen von einer Art Automatismus aus: Gott erhält, was er sich wünscht, eben die geforderte und von ihm erwartete fromme Leistung – dann muss er doch auch die Wünsche seiner Leute erfüllen, oder?!

Manche Menschen haben auch heute das Gefühl: »Ich komme regelmäßig in den Gottesdienst, obwohl ich oft lieber ausschlafen würde. Ich lese in der Bibel, ganz pflichtbewusst, auch wenn ich nicht alles verstehe und manche Passagen einfach langweilig finde. Ich spende regelmäßig, obwohl ich das Geld auch selbst ganz gut brauchen könnte. Ich gehe sogar in einen Hauskreis, obwohl da alle außer mir ziemlich komisch sind. Ich bete abends, auch wenn ich dabei manchmal einschlafe ... – Aber Gott nimmt mich offensichtlich gar nicht wahr! Ich frage Gott, wie es überhaupt weitergehen soll – und er antwortet nicht! Ich bitte Gott um sein Eingreifen in meiner problematischen Situation – und er reagiert nicht! Ich erhalte keine Antworten von ihm, spüre seine Nähe gar nicht! Anscheinend interessiert er sich nicht besonders für mich!«

Unausgesprochen denken auch manche Christen heute: »Warum tut Gott jetzt nicht dieses eine kleine Wunder in meinem Leben, das ich dringend nötig hätte – das wäre für ihn doch eine Kleinigkeit! Nicht dass ich da einen Anspruch drauf habe – aber ... Ich mache doch eigentlich alles richtig (also im Wesentlichen ...). Ich gebe Gott

doch auch viel Zeit und Aufmerksamkeit! Ich weiß doch, was meine Pflichten sind als Christ! Ich habe meinen Part erledigt, jetzt ist Gott mal dran!«

2. Gottes Erwartungen

Gott reagiert mit ein paar klärenden Hinweisen auf die an ihn gerichtete Erwartungshaltung. Er lässt seinem Volk durch Jesaja etwas ausrichten, das uns auch viel zu sagen hat.

»Siehe, am Tag eures Fastens geht ihr euren Geschäften nach und drängt alle eure Arbeiter. Siehe, zu Streit und Zank fastet ihr, und um mit gottloser Faust zu schlagen. Zur Zeit fastet ihr nicht so, dass ihr eure Stimme in der Höhe zu Gehör brächtet. Ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe, etwa wie dies: Ein Tag, an dem der Mensch sich demütigt? Seinen Kopf zu beugen wie eine Binse und sich in Sacktuch und Asche zu betten? Nennst du das ein Fasten und einen dem HERRN wohlgefälligen Tag?« (Jes 58,3b–5)

Gott lässt dem Volk Juda durch Jesaja sinngemäß ausrichten: »Ich sag euch mal was: Ihr glaubt, dass ihr mir einen Gefallen tut, wenn ihr eure religiöse Pflicht treu und brav erfüllt, wenn ihr brav zum Gottesdienst geht, betet und fastet? Ge-



rade das Fasten nehmt ihr ja sehr ernst. Glaubt ihr im Ernst, je mehr ihr euch anstrengt und je mehr euch eure frommen Aktivitäten kosten, je weniger Spaß ihr an religiösen Pflichten habt, destomehr müsste ich mich darüber freuen, dass ihr das für mich macht? Glaubt ihr im Ernst, ich stehe darauf, dass ihr für mich auf Essen verzichtet, wenn ihr das nur widerwillig, halbherzig und gezwungenermaßen macht?»

Gott rückt falsche Vorstellungen gerade: »Leute, ich verrate euch mal was: Ihr habt da einiges falsch verstanden! Glaubt ihr wirklich, ich lasse mich beeindruckt durch Extremfasten? Glaubt ihr wirklich, dass ich zufrieden bin, wenn ihr möglichst buchstabengetreu die überlieferten Glaubensvorschriften erfüllt, dabei aber vor allem an die Außenwirkung denkt?«

»Wenn ihr fastet, ist das für euch doch in Wahrheit oft nur eine sehr oberflächliche, äußerliche Pflichterfüllung. Hinter der Fassade ist oft nur heiße Luft! Mein Eindruck: Ihr denkt, ihr müsst eine fromme Leistung erbringen, Gottes Erwartungen erfüllen – damit dann auch Gott im Gegenzug eure Erwartung erfüllt.«

Gott sagt implizit: »Mir geht es

doch gar nicht um einen Katalog von frommen Pflichten. Ich will *euch selbst* erreichen, ich will, dass ihr euch auf mich konzentriert – und auf das, was mich bewegt, was mir wichtig ist.« Und Gott bohrt tiefer: »Ihr beherrscht die fromme Klaviatur bestens, ihr kennt eure vermeintlichen Pflichten – aber gedanklich steckt ihr die ganze Zeit weiter tief im Alltäglichen, geht euren üblichen Geschäften nach, eure Gedanken kreisen um euch und eure Woche. Wie wollt ihr da auf mich hören? Innerlich seid ihr meist ganz woanders, nicht bei mir. Nach außen wollt ihr möglichst fromm erscheinen, aber was bewegt euch in eurem Inneren? Eure Geschäfte, Streit und Zank!«

Mit anderen Worten: »Es hat etwas Scheinheiliges, wenn ihr fromme Pflichten abhakt, aber euch dann letztlich doch nur um euch selbst dreht! Das ist rücksichtslos, unbarmherzig und egoistisch!« (Ähnlich klingen manche Passagen im Neuen Testament, wenn Jesus Kritik an den Frommen seiner Zeit übt. Das fällt überhaupt auf in den Evangelien, dass Jesus am heftigsten die Frommen kritisiert, etwa in Mt 23, dagegen für die Problemfälle und Sünder unfassbar viel Verständnis aufbringt ...)

Über Jesaja lässt Gott seinem Volk ausrichten: »Wisst ihr überhaupt, was mich bewegt?!« Starker Tobak: »Ihr haltet euch für superfromm – aber ihr habt mich bislang völlig falsch verstanden.« Und Gott erklärt geduldig, was ihm wirklich wichtig ist:

»Ist nicht vielmehr das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Ungerechte Fesseln zu lösen, die Knoten des Joches zu öffnen, gewalttätig Behandelte als Freie zu entlassen und dass ihr jedes Joch zerbrecht? Besteht es nicht darin, dein Brot dem Hungrigen zu brechen und dass du heimatlose Elende ins Haus führst? Wenn du einen Nackten siehst, dass du ihn bedeckst und dass du dich deinem Nächsten nicht entziehst?« (Jes 58,6f.)

Gott sagt: »Leute, wenn ihr mir wirklich eine Freude machen wollt, dann verzichtet bitte nicht widerwillig aufs Essen, sondern dann genießt mal richtig ein 5-Gänge-Menü – das fände ich toll. Unter der Bedingung, dass ihr einen dazu einladet, der es nötig hat. Einen Hungrigen, einen Einsamen, einen Verzweifelten.« Faszinierend: In den Versen 6–7 wird Fasten von Gott neu definiert als richtig tolles Essen – mit Bedürftigen! Darauf muss man erst mal kommen! Fas-



ten als Essensverzicht, sagt Gott, beeindruckt ihn nicht besonders, aber er träumt davon, dass wir andere großzügig einladen und einbeziehen! Das ist genau sein Stil – und sein Ziel.

Was bewegt Gott? Dass wir Verantwortung für andere wahrnehmen. Dass wir in Liebe mit anderen Menschen umgehen. Dass wir andere so behandeln, wie Gott uns behandelt. Das ist der springende Punkt, wo Juda umdenken muss, wo auch wir vielleicht umdenken müssen: Hier in Jes 58 geht es nicht um menschliche Leistung, die wir erbringen müssen, um Gottes Gegenleistung zu erhalten. Nein, andersherum: Der Mensch reagiert und ahmt nach, wie Gott zuerst mit ihm umgegangen ist!

Zu Recht ist Jes 58 ein häufig an Erntedank eingesetzter Predigttext. Basis für unser Handeln ist Gottes Handeln! Gott beschenkt uns! Der Mensch gibt »nur« weiter und teilt, was Gott ihm geschenkt hat. Mit Matthias Claudius gesprochen: »Es geht durch unsre Hände/ kommt aber her von Gott«. Weil gläubige Menschen Gottes Befreiung, Gottes Gemeinschaft erleben, können und sollen sie das weitergeben an andere. Jes 58 bringt hier ganz starke Bilder:

Wir sollen *Fesseln lösen, Gefangene befreien* und *Belastete erleichtern*. Wir begegnen im Alltag immer wieder Menschen, die gefangen sind in Süchten, in falschen Verhaltensweisen oder in schwierigen Verhältnissen. Wir begegnen Randgruppen, die in unserer Gesellschaft weniger zählen. Wir sollen dazu beitragen, dass sie befreit aufatmen können, den nächsten Schritt gehen können und im Leben weiterkommen. Konkret: Wenn wir Menschen begegnen, die belastet und gefangen sind (etwa in Süchten, Sicht- oder Verhaltensweisen), sollen wir sie nicht abwerten, ignorieren und verurteilen, sondern befreien.

Manche Menschen sind belastet mit Ereignissen der Vergangenheit. Zum Beispiel ist ein Mensch, der immer sagt: »Das geht nicht, das kann ich nicht«, gefesselt an eine einengende Sichtweise. Unsere Aufgabe ist es, wo irgend möglich dieser Person, die sich nicht selbst befreien kann, die Fessel abzunehmen, ihr Mut zu machen, ihr Spielraum zu verschaffen. Seelsorgerlich geschulte Christen können eine Last von gefesselten und belasteten Menschen nehmen, wenn sie diese unterstützen beim Aufarbeiten, Klären, Loslassen.

Seelsorge gehört nicht zu meinen Stärken als Ältester. Das können andere in meiner Gemeinde viel besser. Aber ich erinnere mich sehr gut an eine Begegnung, wo jemand um ein Gebet bat, weil er etwas »loswerden« (!) wollte – der kam schon körperlich ganz gebückt zu mir. Ich konnte ihm zuhören, im Namen Jesu Vergebung zusprechen – und als er wieder seiner Wege ging, war er auch rein körperlich wieder aufgerichtet. Da ist im Gebet eine Last von ihm gefallen. Weil Gott uns befreit hat, können wir anderen in die Freiheit des Glaubens führen!

Wir sollen *Hungrige versorgen*, also sensibel sein für Menschen, die Hunger haben im wörtlichen Sinn. Wann hast du zuletzt einem Bettler einen warmen Kaffee und ein leckeres belegtes Brötchen besorgt? Meine Gemeinde ist Verteilstation der »Tafel«. Da wird Nächstenliebe praktisch!

Oft geht es auch um Hunger im übertragenen Sinn, darum, dass Menschen eine ungestillte Sehnsucht haben, sozusagen ein hungriges Herz, hungrig nach Liebe, Geborgenheit, nach Antworten. Weil Gott uns satt macht und versorgt, können wir andere mit versorgen! Wir haben doch nicht we-



niger, wenn wir teilen, Gott sorgt für Nachschub.

Wir sollen *Heimatlose einladen*. Gott sagt: »Habt einen Blick auf Obdachlose, auf die, die kein Dach über dem Kopf haben.« Freunde aus einer benachbarten Gemeinde haben vor einigen Jahren einen Standort der Bahnhofsmission neu ins Leben gerufen. Sie sind für Menschen in existenziellen Nöten, für Gestrandete da. Es geht auch eine Nummer kleiner: Viele Menschen sind einsam heutzutage – was hält mich davon ab, einfach mal beim Mittag- oder Abendessen einen Teller mehr zu decken und jemand einzuladen, dem Gemeinschaft gut tut? Das ist doch nicht viel Arbeit – und bereichernd für beide Seiten!

Wir sollen auch da sein für die, die keine geistliche Heimat haben. Gott fordert uns auf, Heimatlosen Zeit zu schenken, »Entwurzelten Gemeinschaft anzubieten«.* Wer bei Gott Heimat gefunden hat, kann Menschen einladen und aufnehmen, die ebenfalls ein Zuhause suchen. Wer das wagt, kann einen paradoxen Mechanismus beobachten: Wenn wir Suchenden Platz einräumen, wird es vielleicht lebendiger und bunter, aber sicher nicht enger.

Wir sollen *Nackte bedecken*; wenn jemand in Lumpen herumläuft, sollen wir ihn neu einkleiden. Die Bahnhofsmission, die ich eben schon erwähnte, macht genau das. Aber das »Einkleiden« kann man auch im übertragenen Sinn sehen: Wie gehen wir um mit Menschen, die heruntergekommen sind, abgestürzt? In den letzten Monaten war ein prominenter ehemaliger Manager öfter in den Medien. Er ist jetzt im offenen Vollzug. Voller Häme wird über seinen Absturz berichtet. Und ich habe bei der Lektüre gedacht: Es wäre Zeit, ihn wieder neu einzukleiden, ihm wieder ein neues Aussehen zu geben. Christen sollten nicht lästern über Menschen, die schutzlos dastehen, deren Erscheinungsbild zerrissen, deren Image kaputt ist. Wir sollen Menschen, denen keiner mehr etwas zutraut, auf die alle mit Verachtung blicken, neu einkleiden.

Ich habe vor wenigen Monaten miterlebt, wie ein christlicher Arbeitgeber aus Überzeugung einem ehemals hochangesehenen, dann aber tiefgefallenen und sogar gerichtlich wegen einer Straftat verurteilten Menschen eine neue Chance gegeben hat. Die damalige unschöne Geschichte war medial

* Dieter Schneider: *Der Prophet Jesaja*. 2. Teil, Kapitel 40–66, R. Brockhaus (Wuppertal) 1990, S. 266.



genüsslich ausgeschlachtet worden. Er hatte sich viel Häme anhören müssen. Das ist für mich auch »in Lumpen dastehen«. Der Arbeitgeber folgte nun einem anderen Prinzip. Die Institution entschied sich bewusst: »Wenn jemand am Boden liegt, treten wir nicht noch nach – wir helfen wieder auf. Er bereut sein Verhalten, hat geklärt, was er klären konnte – wir geben ihm diesen Job. Wir ermöglichen ihm einen Neuanfang!« Das ist neu einkleiden! Weil Gott uns ein neues Leben geschenkt, eine neue Identität verliehen hat, können auch wir Menschen mit kaputter Biografie und ramponiertem Image eine neue Chance geben! Im Beruf, im privaten Umgang, in der Gemeinde – trotz der Erfahrung, dass nicht jeder Gefallene die neue Chance auf Dauer nutzen wird.

Gott sagt in Jes 58 sinngemäß: »So wie ich mit euch umgehe, sollt ihr mit anderen umgehen. Das würde mir wirklich gefallen! Mir sind all diese belasteten, benachteiligten, unterdrückten, hungrigen und kaputten Menschen unheimlich wichtig! Wie können sie euch dann kalt lassen?«

Er verdeutlicht: Wir ehren Gott, wenn wir in seinem Sinn handeln, wenn wir an anderen handeln so wie er an uns – nicht als religiöse Pflicht, sondern als Reaktion auf das, was er uns Gutes getan hat. Nicht weil wir es tun müssen, sondern weil wir es genießen können, weil es Vergnügen bereitet, zu teilen und Gottes Liebe weiterzugeben.

Gott sagt dem Volk Juda: »Ihr sucht meine Nähe? Dann wendet euch den Bedürftigen zu!« Das ist ein verwegener Gedanke, der aber durch Jesus erneut bestätigt wird. Neutestamentlich gesprochen, begegnen wir in Bedürftigen Christus selbst (Mt 25,31–46). Öffnen wir uns mit unserem Reichtum nicht den Bedürftigen, verschließen wir uns auch Christus. Wir erleben Gottes Heil in *unserem* Leben, wenn wir weitergeben, was wir empfangen haben – weil Gottes Liebe dann sozusagen durch uns hindurchfließt. Vor kurzem berichtete eine Freundin von uns, wie sie mit unbezahltem Urlaub auf einen missionarischen Einsatz nach Kasachstan aufbrach, um den dortigen Menschen medizinisch zu helfen – und selber dankbar als reich Beschenkte wiederkehrte.

3. Gottes Versprechen

Wir glauben oft, dass wir im Leben nur weiterkommen, wenn wir zuerst an uns denken. In den letzten Versen skizziert Gott ein dem entgegengesetztes Bild. Er lädt Juda und uns ein, vertrauensvoll zu teilen und zu verschenken. Und er verspricht: »Euer Leben wird heil, gut und glücklich, wenn ihr nicht alles für euch behaltet, was ihr habt, wenn ihr uneigennützig seid, wenn ihr Gottes Wünsche aufnehmt und euch nicht fein aus der Umsetzung heraushaltet.« Gottes Versprechen klingen groß und attraktiv:

»Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell sprossen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir herziehen, die Herrlichkeit des HERRN wird deine Nachhut sein. Dann wirst du rufen, und der HERR wird antworten. Du wirst um Hilfe schreien, und er wird sagen: Hier bin ich! Wenn du aus deiner Mitte fortschaffst das Joch, das Fingerausstrecken und böses Reden und wenn du dem Hungrigen dein Brot darreichst und die gebeugte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mit-



tag. Und beständig wird der HERR dich leiten, und er wird deine Seele sättigen an Orten der Dürre und deine Gebeine stärken. Dann wirst du sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Wasser nicht versiegt. Und die von dir kommen, werden die uralten Trümmerstätten aufbauen; die Grundmauern vergangener Generationen wirst du aufrichten. Und du wirst genannt werden: Vermaurer von Breschen, Wiederhersteller von Straßen zum Wohnen.« (Jes 58,8–12)

Beeindruckend, was Gott alles denen verspricht, die – soweit es in ihrer Verantwortung liegt und ihnen möglich ist – Unterdrückung beenden, das Fingerausrecken und böse Reden abstellen und in seinem Namen konkret Menschen helfen, die es nötig haben:

- **Heilung** (V. 8): Unsere eigenen Lebenswunden heilen, wenn wir uns nicht nur um uns Gedanken machen, sondern die Wunden anderer Menschen, so gut wir es können, versorgen und verbinden.
- **Hilfe** (V. 9): Mir wird von Gott geholfen, wenn ich anderen helfe.
- **Strahlendes Lebensglück** (»Licht«; V. 8.10): Es macht fröhlich und zufrieden, nicht immer nur an sich zu denken.
- **Versorgung/Sättigung** (V. 11. 14): Es klingt paradox: Ich werde satt, wenn ich weitergebe?! Hier zeigt sich eine geradezu ganzheitliche Sicht der Bedürfnisbefriedigung: Unsere Sehnsüchte können nicht vollständig gestillt werden, wenn wir uns nur um uns selber drehen. Wir brauchen etwa die Anbindung an andere, die Gemeinschaft mit Gott und eine sinnstiftende Beschäftigung.
- **Kraft** (V. 11): Wer sich engagiert

für Bedürftige, verplempert nicht viel Mühe – er stellt sich in Gottes Dienst. Und Gott lässt seine Leute nicht hängen (Mt 7,2: »mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden«).

• **Wirkung** (»Frucht«; V. 11): Wenn wir Teil von Gottes Handeln sind, er durch uns wirken darf, bewirken wir viel – bzw. Gott durch uns. Ob die Ergebnisse sofort sichtbar sind oder erst später, ist dabei irrelevant.

Schluss

Jedes Jahr soll uns das Erntedankfest bewusst machen, wie sehr wir beschenkt sind. Darauf aufbauend kann Jes 58 uns auf Ideen bringen, wie wir mit dem anvertrauten Gut (Auto, Geld, Können, Wissen, Zeit, Kontakte ...) umgehen. Wir stehen in Verantwortung, mit dem, was in unsere Hände gelegt ist, gut umzugehen – es gehört uns nicht, wir sollen es »verwalten«, also einsetzen im Sinne des Besitzers.

Wir erwarten von Gott genau wie das Volk Juda damals Antworten, Wegweisung und Orientierung. Wir wünschen uns Heilung, sehnen uns nach seiner Aufmerksamkeit und Hilfe. Wir brauchen Erfahrungen von seiner Nähe.

Aber auch Gott hat Erwartungen an uns. Er wünscht sich, dass wir im Rahmen unserer Möglichkeiten einsetzen, was wir geschenkt bekommen haben. Wenn wir Freiheit genießen, uns entwickeln und entfalten können, sollen wir andere befreien, die feststecken; wir sollen Belastete erleichtern. Wenn wir einen vollen Kühlschrank haben oder geistlich gut satt werden, sollen wir Hungrige versorgen. Wenn wir ein Zuhause haben,

egal ob eine Villa, ein Haus, eine Wohnung oder ein Zimmer, sollen wir Heimatlosen und Einsamen die Tür öffnen. Das Gleiche gilt für unser geistliches Zuhause: Wir sollen die wohltuende Erfahrung einer gesunden Gemeinschaft teilen und Suchende einladen. Wenn wir einen vollen Kleiderschrank haben, sollen wir Menschen neu einkleiden, die in Lumpen herumlaufen – im übertragenen Sinne gilt das auch mit Blick auf Menschen, auf die andere nur mit Geringschätzung blicken.

Das alles sollen wir nicht tun, um die erwartete fromme Leistung zu erbringen, um unsere religiöse Pflicht zu erfüllen. Es geht nicht darum, Gottes Erwartungen gerecht werden zu müssen – damit er dann auch im Gegenzug unsere Erwartungen erfüllt. Nein, wir dürfen auf Gott reagieren und nachahmen, wie er mit uns umgegangen ist und umgeht. Wer hat uns denn befreit, wer hat uns neu eingekleidet, wer versorgt uns denn, wer schenkt uns Heimat?

Gott macht zwischen den Zeilen sehr deutlich: »Ich bin mit euch großzügig – seid ihr jetzt bitte auch nicht knauserig! Wenn ihr eure Ohren und Herzen anderen gegenüber nicht verschließt, dann mache ich das auch nicht euch gegenüber.« Gottes Zuwendung verstärkt sich, wir nehmen sie unmittelbarer und intensiver wahr, wenn wir uns Bedürftigen zuwenden.

Ulrich Müller